

STUDIEN
UND
MITTEILUNGEN
ZUR GESCHICHTE DES
BENEDIKTINERORDENS
UND SEINER ZWEIGE

HERAUSGEGEBEN VON DER HISTORISCHEN SEKTION
DER BAYERISCHEN BENEDIKTINERAKADEMIE

BAND 121 / 2010



EOS VERLAG ERZABTEI ST. OTTILIEN

Gebell im Kloster Tegernsee

Zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen monastischen Hundehaltung samt einer Erstedition von Peter Zalers Anleitung zur Hundaufzucht

von Martina Giese – München

Der um das Jahr 760 gegründete Mönchskonvent des heiligen Quirinus am Tegernsee war bis zu seiner Aufhebung durch die Säkularisation 1803 eines der wichtigsten geistlichen wie geistigen Zentren Bayerns.¹ Er verfügte über reichen Grundbesitz, der nicht nur land- und forstwirtschaftlich, sondern auch jagdlich genutzt wurde. Seit dem Mittelalter kümmerten sich eigens bestellte Klosterjäger mit ihren Knechten um die Erlegung von Wild,² einschließlich der

*) In memoriam Gertrud Thoma.

- 1) Vgl. als historischen Überblick Hemmerle J., Die Benediktinerklöster in Bayern (GermBen 2), Augsburg 1970, 297–304 (ohne Anm.). – Als Monographien aus jüngerer Zeit vgl. Hubby J. C., Lordship and rural society in medieval Bavaria. The estates of the Abbey of Tegernsee, c. 979 – c. 1450, ungedruckte Phil. Diss. Columbia University 2000 [siehe im Internet <http://proquest.umi.com/pqdlink?Ver=1&Exp=04-20-2014&FMT=7&DID=728358351&RQT=309&attempt=1&cfc=1> (Stand 21.4.2009)]; Buttinger S., Das Kloster Tegernsee und sein Beziehungsgefüge im 12. Jahrhundert (SABKG 12), München 2004.
- 2) Vgl. die eher literarisch als historisch ausgerichtete, aber unter Rückgriff auf Archivbestände verfaßte, allerdings mit unzureichenden Belegen versehene Monographie von von Kobell F., Wildanger, Skizzen aus dem Gebiete der Jagd und ihrer Geschichte mit besonderer Rücksicht auf Bayern, Stuttgart 1859, zu Tegernsee bes. 64 f. und 202 f. Vgl. zu von Kobells Werk Knoll M., Umwelt – Herrschaft – Gesellschaft. Die landesherrliche Jagd Kurbayerns im 18. Jahrhundert (Studien zur neueren Geschichte 4), St. Katharinen 2004, 9–11. Zur tegernseeischen Klosterjagd vgl. als beste Darstellung Kißlinger J. N., Chronik der Pfarrei Egern am Tegernsee (OBA für vaterländische Geschichte 52, 3, 1907 [mit eigener Paginierung], hier 91–96) [Nachdruck Rottach-Egern 1984], unter ausgiebiger Benutzung der Aufzeichnungen des Waldmeisters Pater Egidius Schmid von 1752 „Die Kloster Tegernseeische Jäger und Jägerei“ (91 Anm. 2 ohne exakte Signatur erwähnt; recte olim München, Historischer Verein von Oberbayern, Hs. 110, die auch von Kobell heranzog). Eine Handschrift dieses Inhalts existiert heute nicht mehr im Bestand München, Stadtarchiv, Historischer Verein von Oberbayern, Manuskripte; eine Hs. mit der Signatur Ms. 110 existiert zwar, birgt aber einen ganz anderen Inhalt. Für freundlich gewährte Auskünfte danke ich Herrn Dr. Ingo Schwab (Stadtarchiv München). Eine von Herrn Dr. Valentin Ikas (Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung) unterstützte Recherche in der Bayerischen Staatsbibliothek nach dem fraglichen Manuskript verlief leider gleichfalls erfolglos. – Egidius Schmid

damals in Bayern noch verbreiteten Wölfe und Bären.³ Dieses Personal benötigte zur Jagdausübung geeignete Hunde, die im Kloster gezüchtet und beherbergt wurden.⁴ Anno 1510 waren die Jagdhunde und der Jägerknecht ins Kloster geholt worden – die damalige Zahl der Hunde belief sich auf acht Wind- bzw. Hetzhunde und 14 Jagdhunde.⁵ 1612 wurde die Anzahl der Hunde auf ein Dutzend beschränkt.⁶

Die Hundehaltung und -zucht ausgerechnet in einem Kloster ist auf den ersten Blick befremdlich, denn nach biblischer Lehre ist der Hund ein unreines

stützte sich seinerseits gewiß auch auf die nachfolgend ausgewertete Handschrift München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, KL Tegernsee 185 ½, die Kißlinger VII (als „Enchiridion seu liber manualis“ mit Signatur) zwar nennt, im Abschnitt zur Jagd 91–96 indes nicht würdigt. Nach derselben Handschrift von 1752 bereits Wessinger A., Kaspar Aindorffer, Abt in Tegernsee 1426–1461 (OBA 42, 1885, 196–260, hier 242–247, bes. 245) (mit Nennung der Signatur der Handschrift des Historischen Vereins von Oberbayern, aber ohne Erwähnung von Zaler); Lindner A., Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart, 1, Regensburg 1880, 160 (ohne Nennung der Signatur). – Vgl. zum Thema bayerische Klöster und Jagdausübung die Fallstudien von Riezler S., Nachtselden und Järgergeld in Bayern. Im Anhang: Järgbücher des Herzogs Ludwig im Bart von Bayern-Ingolstadt (1418 u. flgd. J.) (AHKBAW 23, 3, München 1905, 539–631, bes. 570 f.); Dussler H., Von Jagd und wilden Tieren im alten Ettaler Klostergebiet (OBA 77, 1952, 103–112), die zeitlich das 16.–18. Jahrhundert umfaßt; Krausen E., Studien zur Forstgeschichte geistlicher Grundherrschaften in Südostbayern, [1] (Forstwissenschaftliches Centralblatt 59, 1937, 351–364); Teil II (ibid. 61, 1939, 476–485).

3) Speziell zur Bärenjagd in Bayern vgl. Pfund K., Ueber den einstigen Bärenstand und über Bärenjagden im Isarwinkel (OBA 47, 1891–1892, 125–137); Riezler, Nachtselden (wie Anm. 2), 551, 573 und 609–614; Reiner L. – Schober L., Fürstliche Bärenjagd im Bayerischen Wald. Bau und Verfall der herzoglichen Jagdhäuser in Reichenberg und Lalling (1590–1648), unter Mitarbeit von A. Schröck hrsg. v. H. Schopf, Freyung 1999. Zum Bär allgemein vgl. Müller H.-H., Der Braunbär – Ursus arctos L. – im Mittelalter (Hercynia N. F. 8, 1971, 52–57); Pastoureau M., L'ours. Histoire d'un roi déchu (La librairie du XX^e siècle), [Paris] 2007 [deutsche Übersetzung Der Bär. Geschichte eines gestürzten Königs, Neu-Isenburg 2008].

4) Zur mittelalterlichen Jagd in Bayern vgl. grundlegend und bis heute unersetzlich Riezler, Nachtselden (wie Anm. 2); daneben Störmer W., Hofjagd der Könige und der Herzöge im mittelalterlichen Bayern (Jagd und höfische Kultur im Mittelalter, hrsg. v. W. Rösener [Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 135], Göttingen 1997, 289–324); für breitere Kreise Ergert B., Die Jagd in Bayern. Von der Vorzeit bis zur Gegenwart, Rosenheim 1984 (ohne Anm.); für die Neuzeit wegweisend Knoll, Umwelt (wie Anm. 2).

5) Diese Information findet sich als zeitgenössischer Nachtrag in derselben Handschrift München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, KL Tegernsee 185 ½, fol. 149v „[...] vnd seyen der winden oder heczhunden VIII gewesen, vnd der jaghundt XIII. Actum feria secunda post epiphaniam domini anno domini 1510 [i. e. 7. Januar 1510]“. Indirekt (siehe oben Anm. 2) danach Kißlinger, Chronik (wie Anm. 2), 95.

6) Kißlinger, Chronik (wie Anm. 2), 95 ohne präzisen Stellennachweis.

Tier,⁷ außerdem verbot schon das frühe Kirchenrecht den Geistlichen einerseits das Vergnügen von Weidwerk und Beizjagd, andererseits die Haltung von dafür benötigten Helfertieren.⁸ Die während des Mittelalters und zeitlich darüber hinaus nicht abbreißenden Klagen über einen verwerflichen Lebenswandel von Mönchen (und Nonnen) erwähnen immer wieder (Jagd-)Hunde (neben edlen Reitpferden und Beizvögeln) als Reizthema. Jagdhunde galten als Statussymbol des Adels und ihr Besitz war Indikator einer weltlichen Lebensführung.⁹ So vermerken beispielsweise die Kanones der Synode von Tros-

7) Zum ambigüenten Bild des Hundes vgl. Dietz O., Biblische Notizen über das Jagdwesen im alten Israel (Et multum et multa. Beiträge zur Literatur, Geschichte und Kultur der Jagd. Festgabe für Kurt Lindner zum 27. November 1971, hrsg. v. S. Schwenk – G. Tilander – C. A. Willemsen, Berlin 1971, 61–72, hier 63 f.); Schenda R., Hund (Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung 6, 1990, 1317–1340, hier 1318–1320); Lutterbach H., Die Speisegesetzgebung in den mittelalterlichen Bußbüchern (600–1200). Religionsgeschichtliche Perspektiven (AKuG 80, 1998, 1–37, hier 13 f., 22 f. und 31); Smets A., L'image ambiguë du chien à travers la littérature didactique latine et française (XII^e–XIV^e siècles) (Reinardus 14, 2001, 243–253); Schumacher M., Ärzte mit der Zunge. Leckende Hunde in der europäischen Literatur. Von der patristischen Exegese des Lazarus-Gleichnisses (Lk. 16) bis zum *Romanzero* Heinrich Heines (Aisthesis Essay 16), Bielefeld 2003; Polo de Beaulieu M. A., La conception moralisante des animaux dans la littérature didactique médiévale: le cas du chien (Fasciculi archaeologiae historicae 17, 2006, 55–61); Cohen S., Animals as disguised symbols in Renaissance art (Brill's studies in intellectual history 169; Brill's studies on art, art history, and intellectual history 2), Leiden 2008, bes. 136–142 und 211–213; daneben auch Weinfurter S., Ein räumiger Hund auf den Schultern: Das Ritual des Hundetragens im Mittelalter (Die Welt der Rituale. Von der Antike bis in die Neuzeit, hrsg. v. C. Ambos – S. Hotz – G. Schwedler – S. Weinfurter, Darmstadt 2005, 213–219); Frey W., Wölft Gott man hing sie wie die Hund. Vergleiche von Juden mit Hunden in deutschen Texten des Mittelalters und der frühen Neuzeit ([Tier und Religion, hrsg. v. T. Honegger – W. G. Rohr =] Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 12, 2, 2007, 119–134).

8) Vgl. zu den kanonistischen Verboten seit dem Konzil von Agde 506 jeweils unabhängig voneinander Buc P., L'ambiguïté du livre. Prince, pouvoir, et peuple dans les commentaires de la bible au Moyen Âge (ThH 95), Paris 1994, 112–122; Szabó T., Die Kritik der Jagd – Von der Antike zum Mittelalter (Jagd und höfische Kultur im Mittelalter, hrsg. v. W. Rösener [Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 135], Göttingen 1997, 167–229, bes. 177–182 und 216 f.); Thompson A., Misreading and Rereading Patristic Texts: The Prohibition of Hunting by the Decretists (Proceedings of the Ninth International Congress of Medieval Canon Law Munich, 13–18 July 1992, hrsg. v. P. Landau – J. Müller [MICS 10], Città del Vaticano 1997, 135–147); Lutterbach H., Die für Kleriker bestimmten Verbote des Waffentragens, des Jagens sowie der Vogel- und Hundehaltung (a. 500–900) (ZKG 109, 1998, 149–166). – Bemerkenswerterweise sind in diesem Kontext auch Äbtissinnen explizit in den Rechtstexten erwähnt, was als Indiz für deren aktive Jagdausübung interpretiert werden muß.

9) Zu Hunden im Mittelalter vgl. für breitere Kreise Brackert H. – van Kleffens C., Von Hunden und Menschen. Geschichte einer Lebensgemeinschaft, München 1989 (nach historisch-fachwissenschaftlichen Kriterien unbrauchbar ist der Mittelalter-

ly 909 über die Usurpation von Klostergebäuden, nun wohnten in den Gott geweihten Klöstern der Mönche, der Kanoniker und der Sanktimonialen Laienäbte mit ihren Weibern, mit ihren Söhnen und Töchtern, mit ihren bewaffneten Gefolgsleuten und mit ihren Hunden.¹⁰ Nicht allein die Beschäftigung mit Jagdhunden wurde von Autoritäten wie dem Kirchenlehrer Petrus Damiani (gest. 1072) und anderen gezeißelt,¹¹ auch die übersteigerte Zuneigung zu Hunden prangerte man an, zumal wenn darüber die christliche Nächstenliebe ins Hintertreffen geriet. So kontrastierte Bischof Jonas von Orléans in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts eindrucksvoll die fettgefressenen Hunde mit einer abgemergelten Dienerschaft im selben Haushalt und widmete ein ganzes Kapitel seines Laienspiegels dem Thema *De his qui propter venationes et amorem canum causam pauperum negligunt*.¹² Der heilige Korbinian soll sich

teil von Oeser E., Hund und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung, Darmstadt 2007, hier 79–81; wesentlich fundierter Janotta C. E., Der Hund im Mittelalter (Innsbrucker Historische Studien 14–15, 1994, 13–32); Teuscher S., Hunde am Fürstenhof. Köter und „edle Wind“ als Medien sozialer Beziehungen vom 14. bis 16. Jahrhundert (Historische Anthropologie 6, 1998, 347–369); Blaschitz G., Der Mensch und seine Beziehung zu Hund und Katze (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 15, 1999, 273–304); Walther G., Hundehaltung (Enzyklopädie der Neuzeit 5, 2007, 706–711); Alexandre-Bidon D., „Une vie de chien“. Images de la vie quotidienne des canidés au moyen âge (Fasciculi archaeologiae historicae 17, 2006, 35–55) (als Übersicht verdienstvoll, aber auf die französische Forschung fixiert und in den Nachweisen leider öfter unvollständig). – Speziell zu Jagdhunden vgl. Lindner K., Geschichte des deutschen Weidwerks, 2: Die Jagd im frühen Mittelalter, Berlin 1940, 248–285; Barth W.-E., Der Hannoversche Schweißhund als Beispiel der Entwicklung eines deutschen Jagdhundes, Diss. masch. Göttingen 1969; Gnädinger L., Hiudan und Petitcreiu. Gestalt und Figur des Hundes in der mittelalterlichen Tristandichtung, Zürich / Freiburg im B. 1971; Viré F., A propos des chiens de chasse *salūqī et zağārī* (REI 41, 1973, 231–240); Bursch H., Zur Herkunft der Familie von ital. *bracco*, frz. *braque*, dt. *Bracke* (RomJ 30, 1979, 59–62); Spallanzani M., Saluki alla corte dei Medici nei secoli XV–XVI (Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz 27, 1983, 360–366); Cummins J., The Hound and the Hawk. The Art of Medieval Hunting, London 1988; Luttrell C., The Arthurian hunt with a white brachet (Arthurian Literature 9, hrsg. v. R. Barber, Cambridge 1989, 57–80); Bugnion J., Les chasses médiévales. Le brachet, le lévrier, lépagneul, leur nomenclature, leur métier, leur typologie, Gollion 2005.

10) Concilium Troslejanum (Mansi 18, ed. J. D. Mansi, Venedig 1772, 263–308, hier c. 3, 271) *Nunc autem in monasteriis Deo dedicatis monachorum, canonicorum, et sanctimonialium, abbates laici, cum suis uxoris, filiis, et filiabus, cum militibus morantur et canibus*. Vgl. Felten F., Äbte und Laienäbte im Frankenreich. Studie zum Verhältnis von Staat und Kirche im früheren Mittelalter (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 20), Stuttgart 1980, 9.

11) Lokranzt M., L'opera poetica di S. Pier Damiani. Descrizione dei manoscritti, edizione del testo, esame prosodico-metrico, discussione delle questioni d'autenticità (AUS.SLS 12), Stockholm 1964, 153–155, hier 154, Str. 7 *Cedant equi phalerati, cedant scachi rabulae, / Cedant canes uenatores ac mimorum fabulae / Et accipitres rapaces nec non aues garrulae*.

12) Jonas von Orléans, De institutione laicali (Patrologia latina 106, ed. J. P. Migne, Paris 1851, 121–278, hier I. II, c. 23, 215–218). Vgl. Szabó, Kritik (wie Anm. 8), 190 f.

nach dem Zeugnis seines um 770 schreibenden Biographen Bischof Arbeo von Freising entrüstet abgewandt haben, als der bayerische Herzog Grimoald während des gemeinsamen Essens seinem Lieblingshund einen Brocken von dem zuvor gesegneten Brot vorwarf.¹³ Und Geoffrey Chaucer porträtierte in seinen Canterbury Tales des 14. Jahrhunderts eine übertrieben tierliebe Priorin, deren Hauptsorge dem Wohlergehen ihrer mitreisenden Schoßhündchen gilt.¹⁴ Das Faible für das Tier und seine Instrumentalisierung als Standesattribut führte sogar zur Mitnahme von Hunden (und Beizvögeln) selbst in den Gottesdienst – eine Praxis, die Sebastian Brant (gest. 1521) in seinem berühmten Weisheitsspiegel, dem 1494 publizierten „Narrenschiff“, aufs Korn nahm.¹⁵

Mißstände der genannten Art traten immer wieder auf und fanden ihr Echo in den Quellen.¹⁶ Die Mehrzahl der mittelalterlichen Beispiele für die Existenz

13) Bischof Arbeo von Freising. Das Leben des heiligen Korbinian, hrsg. und übersetzt von Franz Brunhölzl (Vita Corbiniani. Arbeo von Freising und die Lebensgeschichte des hl. Korbinian, ed. H. Glaser – F. Brunhölzl – S. Benker, München / Zürich 1983, 77–159, hier c. 26, 134 / 136). Vgl. Greipl E. J., Tierisches in frühen Freisinger Quellen (Aus Bayerns Geschichte. Forschungen als Festgabe zum 70. Geburtstag von Andreas Kraus, hrsg. v. dems. – A. Schmid – W. Ziegler, Redaktion F. Kramer, St. Ottilien 1992, 9–24, hier 21); Störmer, Hofjagd (wie Anm. 2), 293. – Zur Auslegung von Mt 15, 26 und 27 vgl. etwa Gnädinger L., Tiere im Predigtwerk Johannes Taulers (Tierepik und Tierallegorese. Studien zur Poetologie und historischen Anthropologie vormoderner Literatur, hrsg. v. B. Jahn – O. Neudeck [Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung 71], Frankfurt am M. [u. a.] 2004, 141–164, hier 147).

14) Geoffrey Chaucer, The Canterbury Tales (The complete works of Geoffrey Chaucer) (ed. W. W. Skeat, Oxford 1912, 419–717, hier 420) „Of smale houndes had she, that she fedde / With rosted flesh, or milk and wastelbreed. / But sore weep she if oon of hem were deed“. Vgl. Steadman J. M., The Prioress' dogs and benedictine discipline (MPH 54, 1956, 1–6) (ohne Anm.).

15) Sebastian Brant, Das Narrenschiff. Nach der Erstausgabe (Basel 1494) mit den Zusätzen der Ausgabe von 1495 und 1499 sowie Holzschnitten der deutschen Originalausgaben (ed. M. Lemmer, Tübingen 2004, [c. 44], 107 V. 1–6) „Wer vogel, hund, jnn kyrchen fñrt / Vnd ander lñt, am betten jrrt / Der selb, den gouch wol stricht und schmyert. / Gebracht in der kirchen. / Man darff nit fragen, wer die sygen, / By den die hund jnn kylchen schrygen, / So man meß hat, predigt, vnd singt, / Oder by den der habich schwyngt / Vnd d t syn schellen so erklyngen, / Das man nit betten kan noch syngen“.

16) Als Kuriosum am Rande sei noch der Erfahrungsbericht der beiden Mauriner Martène und Durand erwähnt, welche auf ihren Reisen zur Materialsammlung für das Gallia-Christiana-Projekt zwischen 1709 und 1713 Westeuropa bereisten und dabei auch im Zisterzienserkloster Bredelar (heute Stadt Marsberg in Westfalen) Station machten. Hier war man wenig entgegenkommend und behauptete, in der Bibliothek gäbe es durchaus nichts zu sehen. Als die beiden Gäste schließlich die Küche betraten, um sich ein wenig aufzuwärmen, war der Platz am Herdfeuer schon besetzt von zehn großen Jagdhunden. Martène E. – Durand U., Voyage littéraire de deux religieux Bénédictins de la Congrégation de S. Maur, Paris 1724, 248. Vgl. in größerem Kontext Schmalor H.-J., Die westfälischen Stifts- und Klosterbibliotheken

von Hunden in Klöstern und Stiften geht freilich nicht auf die Initiative der Mönche/Kanoniker (bzw. Nonnen/Kanonissen) zurück, sondern war eine Folge des vom jeweiligen Landesherren beanspruchten Gastungsrechts, konkret der Verpflichtung zur zeitweiligen Unterbringung und Verpflegung der fürstlichen Jagdhunde (sog. Hundeeinlege oder Hundelege¹⁷) sowie zur Aufzucht von Junghunden (sog. Hundsaufockung).¹⁸ Die historisch faßbaren Anfänge dieser Servitialeistung liegen in karolingischer Zeit. Im Capitulare de villis, worin die Verwaltung der königlichen Domäne geregelt wird, übertrug Karl der Große Ende des 8. Jahrhunderts die Beköstigung und Pflege seiner Jagdhunde den Amtleuten und verbot den Amtleuten im selben Atemzug,

bis zur Säkularisation. Ergebnisse einer Spurensuche hinsichtlich ihrer Bestände und inhaltlichen Ausrichtung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44 = Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 6), Paderborn 2005, 53.

- 17) Zur lateinischen Terminologie vgl. bes. Du Cange 1, ²1937, 741 s. v. *brenagium* – *brennarii*, und MLW 1, 1967, 1570 s. v. *brenna* – *brennaticum*. Mittellateinisch *brenna* (altfranzösisch „bren“) bedeutet „Kleie“ als bevorzugtes Hundefutter, davon dann abgeleitet *brenagium*, französisch „brenée“ etc.
- 18) Eine breiter angelegte Untersuchung zum Thema fehlt. Vgl. allgemein Brühl C., Forum, Gistum und Servitium regis. Studien zu den wirtschaftlichen Grundlagen des Königtums im Frankenreich und in den fränkischen Nachfolgestaaten Deutschland, Frankreich und Italien vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, 1: Texte (KHA 14, 1), Köln / Graz 1968, 309; Peyer H. C., Von der Gastfreundschaft zum Gasthaus. Studien zur Gastlichkeit im Mittelalter (MGH Schriften 31), Hannover 1987, 173 und 199–205. Vgl. speziell Berlière U., À propos du droit de meute (Mélanges d'histoires offerts à Henri Pirenne 1, Brüssel 1926, 13–22); Riezler, Nachtselden (wie Anm. 2), passim; Landau G., Beiträge zur Geschichte der Jagd und der Falknerei in Deutschland. Die Geschichte der Jagd und der Falknerei in beiden Hessen, Kassel 1849 [Nachdruck Kassel 1992], 175–178; Röhrig F., St. Leopolds Jagdhunde (Jb. für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 37, 1965–1967, 184–192), zu Österreich in der Neuzeit; Roosen R., Jagdsprachlicher Sachwortschatz in gedruckten Landes-, Polizei-, Jagd- und Forstverordnungen des 15. und 16. Jahrhunderts – eine bibliographische, philologische und jagdhistorische Studie (Europäische Hochschulschriften 150), Frankfurt am M. [u. a.] 1995, 291–293; nicht auf der Höhe der Forschung Pégeot P., Le droit de gîte aux chiens (Milieux naturels, espaces sociaux. Études offertes à Robert Delort, hrsg. v. É. Mornet – F. Morenzoni – D. Milliou (Histoire ancienne et médiévale 47. Université de Paris I – Panthéon Sorbonne), Paris 1997, 273–278). Vgl. daneben auch Borgmann R., Hundelagerrecht und Hundegerechtigkeit des Grafen von der Mark im Bistum Münster (Westfalen). Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 22, 1937, 7–11; Eckardt H. W., Herrschaftliche Jagd, bäuerliche Not und bürgerliche Kritik. Zur Geschichte der fürstlichen und adeligen Jagdprivilegien vornehmlich im südwestdeutschen Raum (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 48), Göttingen 1976, bes. 30, 32, 34, 76 und 112–116; Sandgathe G., Das jagdliche Hundewesen im Herzogtum Westfalen unter den Kurfürsten aus dem Hause Wittelsbach (Zeitschrift für Jagdwissenschaft 29, 1983, 111–119); Janotta, Hund (wie Anm. 9), 19–21; Schüppel H., Von der Jagd, dem Hundhaus und dem Hundhausgeld, vom Garnschöpflein und dem Wildgarnwagen zu Rothenberg („gelurt“). Odenwälder Jb. für Kultur und Geschichte, 2009, [2008], 233–246, hier 236–238).

ihre eigene Meute bei seinen Abhängigen einzuquartieren.¹⁹ Hinter der Jagdgastungspflicht verbarg sich aus landesherrlicher Perspektive die sachlich zutreffende Überlegung, daß in Klöstern und Stiften als autarken Wirtschaftseinheiten genügend Platz für Zwinger und vor allem genügend Nahrung für die hungrigen Mäuler verfügbar ist. Neben einer Abwälzung der Futter- und Berberbergungskosten lag ein weiterer Vorteil in der Seuchenprävention, denn bei Einzelhaltung vermochten sich Krankheiten weniger schnell auszubreiten. Durch die geographisch gestreute Unterbringung standen verteilt über den jeweiligen Machtbereich überall Meutehunde für Hofjagden bereit. Gefüttert wurden die Jagdhunde überwiegend mit Getreide (vor allem Kleie; als Getreideart besonders mit Hafer), entweder in Breiform oder gebacken als Brot.²⁰ Diese Ernährungsweise als Regelfall dokumentieren auch hochmittelalterliche Dienstrechte der großen Bischofskirchen.²¹ Zum Beispiel der sogenannte Liber

- 19) Capitulare de villis (ed. A. Boretius, MGH.Capit. 1,1883, Nr. 32, 82–91, hier c. 58, 88 Z. 25–31, und c. 11, 84 Z. 9 f. [offenbar sollte mit dieser Regelung vornehmlich verhindert werden, daß die Amtleute sich zusammen mit ihrer Meute bei Abhängigen einquartierten]). Von geistlichen Gemeinschaften ist in dem Kapitular im Kontext der Hundehaltung nicht explizit die Rede.
- 20) Bereits der antike Agrarfachschriftsteller Marcus Terentius Varro (gest. 27 v. Chr.) empfahl Getreide als Nahrung für Hunde. Varro, De re rustica, I. II, c. 9, 8–10. Vgl. Marcus Terentius Varro, Über die Landwirtschaft (ed. D. Flach [Texte zur Forschung 87], Darmstadt 2006, 135). Danach Petrus de Crescentiis (Pier de'Crescenzi), Ruralia commoda. Das Wissen des vollkommenen Landwirts um 1300, Bd. 3: Buch VII–XII (ed. W. Richter, zum Druck vorbereitet von R. Richter-Bergmeier [EdHd 27], Heidelberg 1998, I. IX, c. 78, 4, 121). – Vgl. auch die Anweisung in der kurzen *Practica canum* des 12. Jahrhunderts: La *Practica canum* – le *De cane* d'Albert le Grand. L'art de soigner les chiens de chasse au Moyen Âge (ed. Jérémy Loncke [Bibliotheca cynegetica 5], Nogent-le-Roi 2007, 81–92, hier c. 12, 91); Giese M., „Ut canes pulcherrimos habeas...“, die kynologische Hauptvorlage von Albertus Magnus *De animalibus* (Kulturtransfer und Hofgesellschaft im Mittelalter. Wissenskultur am sizilianischen und kastilischen Hof im 13. Jahrhundert, hrsg. v. G. Grebner – J. Fried [Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 15], Berlin 2008, 239–270 [Akten der Tagung in Frankfurt am Main, 5.–6. Oktober 2001; Manuskriptabschluß im Mai 2003], hier c. 11.1, 262). – Vgl. daneben auch die Detailbelege bei Riezler, Nachtselden (wie Anm. 2), bes. 573, 580 und 625; Röhrig, Leopolds (wie Anm. 18), 184 f.; Eckardt, Jagd (wie Anm. 18), 114–116; Spies H.-B., „Copelfutur“ – das mainzische Koppelfutterverzeichnis für den Raum Aschaffenburg (Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 8, 2005–2007, 53–96, bes. 91 f.), der das Verzeichnis von ca. 1280 auswertet, aber auf das Hundelegen selbst nicht eingeht. – In seiner bis in das Jahr 1337 geführten Stadtgeschichte Mailands liefert Galvano Fiamma, Manipulus florum (RIS 11, ed. L. A. Muratori, Mailand 1727, 537–740, hier c. 326, 712), auch Zahlenmaterial zur dortigen Hundehaltung. Die vielen Tiere würden an einem Tag so viel Brot verbrauchen wie die ganze Stadt Lodi. *Canes numerati decem vicibus in sola Civitate sunt VIM. CM. XLIX. qui faciunt sex legiones, et qui plus consumunt de pane omni die, quam tota Civitas Laudensis.*
- 21) So sollte der Kölner Oberhirte täglich 2 Malter Hafer für die Ernährung seiner Jagdhunde erhalten. Frensdorff F., Das Recht der Dienstmannen des Erzbischofs von Köln (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 2, 1883, 1–69, hier 59–62) („Köl-

annalium iurium archiepiscopi et ecclesie Treuirensis von um 1200, wo zugleich genaue Vorschriften über die Aufzucht, Verpflegung und den Einsatz der Jagdhunde nachzulesen sind.²²

Über das Hundelegen und die Lasten einer temporären Beherbergung der Hofjäger (sog. Nachtselden) in den Klöstern/Stiften unterrichten uns die zeitgenössischen Quellen häufiger, bevorzugt dann, wenn es zu Streitigkeiten über diese Punkte gekommen war.²³ So erfahren wir beispielsweise, wie sich der 1463 verstorbene Abt Herbort II. von Murrhardt in Württemberg durch eine List dieser Verpflichtungen entledigt haben soll. „Zue den zeithen graff Vlrichs von Württemberg [Graf Ulrich V., gest. 1480] – war ein güttiger fürst – würde der überfall desz gejags [herrscherlichen Jagdpersonals] abgestellt; dann dazumahl abbot Herbort [Herbort II., 1457–1463], genandt abbt Gütti-

ner Hofdienst“ des 12. Jahrhunderts), 60 *Dabuntur etiam marschalco [...] et II maldra aven ad pastum canum [...]*. Vgl. Begiebing H., Die Jagd im Leben der salischen Kaiser, Bonn 1905, 20. Vgl. daneben zum sog. Saalfelder Hof- und Dienstrecht der Kölner Kirche Gockel M. (Bearb.), Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters 2: Thüringen, Göttingen 2000, 469 f. und 511. – Zu weiteren Beispielen für die Fütterung der Hunde mit Getreide/Brot vgl. Peyer, Gastfreundschaft (wie Anm. 18), 173, 201 und 203.

22) Beyer H. – Eltester L. – Goertz A. (Bearb.), Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die Preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien 2: Vom Jahre 1169 bis 1212, Coblenz 1865, Nr. 15, 391–426, hier 402 f. Die Ausführungen des Weistums über Jagdhunde zeigen auch, daß man um eine regelrechte Zucht zur qualitativ hochwertigen Bestandserhaltung bemüht war, wenn gleich die durchscheinenden biologischen Annahmen falsch sind, 402 *Item forestarii VII catulos archiepiscopo annuatim nutrire tenentur. uenatores autem matres catulorum forestariis committere debent. ne post nobilem conceptionem adulterina commixtione degeneres catulos producant. Postquam autem catuli adulti fuerint. forestarii reddent matres venatoribus. et quilibet VII forestariorum domum cani suo aptabit pro custodia*. Vgl. auch ibid. 425 (siehe das Zitat unten in Anm. 46). Vgl. aus der neueren Literatur Spieß K.-H., Herrschaftliche Jagd und bäuerliche Bevölkerung im Mittelalter (Jagd und höfische Kultur im Mittelalter, hrsg. v. W. Rösener [Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 135], Göttingen 1997, 231–254, hier 251 f.); Dasler C., Forst und Wildbann im frühen deutschen Reich. Die königlichen Privilegien für die Reichskirche vom 9. bis zum 12. Jahrhundert (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte 10), Köln / Weimar / Wien 2001, 202–205.

23) Vgl. die Beispiele bei Riezler, Nachtselden (wie Anm. 2), passim; Röhrig, Leopolds (wie Anm. 18), 185 f. und 189–191. – Mitunter stritten sich auch Adelige um die jagdbezogenen Nutzungsrechte an Klostergut, so Anno 1414 die Grafen Friedrich I. von Henneberg-Aschach (1403–1422) und Wilhelm II. von Henneberg-Schleusingen (1405–1426) um Nachtselden und Hundelege auf den Höfen des Klosters Exdorf in Rohr (Landkreis Schmalkalden-Meiningen in Meiningen) und in Troststadt (Landkreis Hildburghausen). Vgl. Regesten des Archivs der Grafen von Henneberg-Römhild, Teilband 1, hrsg. v. J. Mötsch (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Große Reihe 13, 1), Köln / Weimar / Wien 2006, Nr. 549, 550, 553 und 555. Auf dieses Beispiel wies mich freundlicherweise Herr Prof. Mark Mersowsky (Innsbruck) hin.

gott – von wegen dasz / botz Gütigott sein sprichwort war – zue Murrhardt praelat war, undt wan die jäger mit ihren hunden gen Murhardt kamen, so zoge er mit etlichen personen gen Stuttgart undt aasze zu hof. Da er nun etlich tagh gen hoff gieng, wurdte er gefragt, was er dann alda thette oder bey hoff anzubringen, so wolte man ihn hören. Darauf der abbt sagte: nein. Wurdte er widerumb gefragt, was er dann alda thette; antwortete der abt: botz gütigott, ich will wehnen, kayszer Ludwig [scil. der Fromme] habe zu Murhardt ein closter gestiftet, so sihe ich wohl, es ist ein hundtstall, dann meines gnädigen herrn hundtsbuben [Hundeknechte] undt hundte liegen darinnen; meine münchen [Mönche] dörfen nicht singen, die hundte heulen genug. Ich will, so lang die hundte in meinem closter liegen, allhier nach hoff gehen, dann mein gnädiger herr vermag mir baasz zue essen zu geben, alsz ich seinen hunden. Darauf der fromme gr.: zihet heimb, lieber abbt, es solle abgeschafft werdt. Maszen dann auch dazumahl geschach.“²⁴ Und in den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts ereiferte sich der Chronist des Zisterzienserklosters Stams in Tirol, Wolfgang Lebersorg, rückschauend wiederholt über die zeitweise einquartierten herzoglichen Jäger, die ihre Hunde offenbar in die Kirche und in den Kreuzgang laufen ließen.²⁵ Er beschimpft sie als Schlaumeier, Schlemmer und Taugenichtse (*venatores vel potius veteratores heluones et nebulones*), die mit ihren Essensrationen unzufrieden seien und mit ihrem geschmacklosen Gelärme und dem ihrer Hunde den Gottesdienst störten (*dum suis et canum insulsis clamoribus divinum cultum non timuerunt interrompere*).²⁶

Angesichts wiederholter Reibereien kam es im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit zunehmend zur Aufhebung der klösterlichen Verpflichtung zur Hundelege und Hundsauftockung oder zur Ablösung durch Geldzahlungen. Dies wiederum zog eine verstärkte Beanspruchung der bäuerlichen Bevölkerung sowie der Metzger/Abdecker und Müller nach sich.²⁷ In Bayern war die Jagdgastung des Herzogs, seines vielköpfigen Jagdpersonals und seiner Hunde sowie Beizvögel eine arge Bedrückung, die erst im Jahr 1808 endgültig abgeschafft wurde.²⁸ Im 15. Jahrhundert benutzten die bayerischen Klö-

24) Kolb C. (Bearb.), Geschichtsquellen der Stadt Hall 2: Widmans Chronica (Württembergische Geschichtsquellen 6), Stuttgart 1904, 135 f. Vgl. Fritz G., Stadt und Kloster Murrhardt im Spätmittelalter und in der Reformationszeit (Forschungen aus Württembergisch Franken 34), Sigmaringen 1990, 53, 65 f. und 337, zur Quelle 15 f., zum Kloster als gut beleumundetem Aufbewahrungsort für Jagdhunde im 16. Jahrhundert mit eigenem *hunds bub* 215.

25) Lebersorg (gest. 1646) war Mönch und in seiner späteren Lebensphase wohl Archivar sowie Bibliothekar in Stams, seine Chronik reicht bis in das Jahr 1601. Vgl. Pater Wolfgang Lebersorgs Chronik des Klosters Stams (Stiftsarchiv Stams, Codex D 40). Edition und Übersetzung (ed. C. Haidacher [Tiroler Geschichtsquellen 42], Innsbruck 2000, 134, 158, 160, 184, 334, 340, 482, 484, 510 [Kirche und Kreuzgang sollen vor'n den Hunden verschont bleiben], 576, 588 und 594).

26) Ibid. 538.

27) Vgl. Riezler, Nachtselden (wie Anm. 2), bes. 564 und 582; Peyer, Gastfreundschaft (wie Anm. 18), 202 f.; Knoll, Umwelt (wie Anm. 2), 228–241.

28) Vgl. hierzu und zum folgenden die Nachweise bei Riezler, Nachtselden (wie Anm.

ster die großen Konzilien von Konstanz und von Basel als Forum, um darüber Klage zu führen; und auch die Stände der Landtage befaßten sich wiederholt mit diesem Thema.²⁹ Auf dem Landtag zu München am 4. Juli 1468 beschloßen die Stände schließlich, die Jagdfronen durch Geldzahlungen abzulösen.³⁰ Für die Benediktiner am Tegernsee war schon im Jahre 1385 festgeschrieben worden, daß der Konvent pro Jahr nur noch drei herzogliche Jäger, zehn Hunde- bzw. Jägerknechte mit fünf Pferden und 42 Hunden beherbergen und verköstigen sollte, und zwar für nicht länger als sechs Wochen.³¹ Durch Verfügungen Kaiser Sigismunds von 1434 sowie durch eine Privilegienbestätigung König Friedrichs III. im Jahr 1448 war die Abtei schließlich formal von der Last befreit worden, Jäger, Falkner und Hunde aufnehmen oder verpflegen zu müssen.³²

2), 539–542, 549, 568 und 586, zur Aufhebung im Jahr 1808 587; daneben Knoll, Umwelt (wie Anm. 2), 226–241.

29) Vgl. die Nachweise bei Bauernfeind H., Ein Beitrag zum Bestand der bäuerlichen Lasten in Altbayern vom 8. Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters mit hauptsächlichlicher Berücksichtigung der Dienste und Abgaben, Diss. München 1912, 80 f.

30) Bayerische Landtags-Handlungen in den Jahren 1429 bis 1513. Oberländische Landtage, im Münchener Landantheile [1460–1469], 5, (ed. F. von Krenner, München 1803, 328 f.) [Digitalisat online abrufbar unter <http://geschichte.digitalensammlungen.de/landtag1429/band/bsb00008566> (Stand 2.6.2009)].

31) Zu Tegernsee vgl. Riezler, Nachtselden (wie Anm. 2), 551, 553 f., 568 f., 571 Anm., 612 Anm. und 615, hier 550 f. und die Edition 614 f. aus dem Jägerbuch für das Herzogtum Bayern-Ingolstadt von 1418 „[Zur Anlage der Klöster unter Herzog Stephan III. 1385 ...] Zum ersten sullen dy kloster dy zeit, als in angelegt ist, halten: item drey jäger, zehen hündtknecht oder jagerknecht, fünf pfard und zwien und vierzig hünde. Tegernsee 6 wochen; Péwren [i. e. Benediktbeuern] 4 wochen; Scheiren 3 wochen [...] Acta sund hec sabbato ante Letare (11. März) anno domini millesimo 385“; zuvor bereits von Kobell, Wildanger (wie Anm. 2), 61. Kißlinger, Chronik (wie Anm. 2), 91, der ibid. ohne Quellennachweis schreibt „1515 verlangte Herzog Wilhelm, daß während seiner Abwesenheit beim Kloster 1 Jäger und 6 Hunde unterhalten werden. Der Abt ging darauf ein, weil er nicht gut ablehnen konnte“.

32) Die Urkunde vom 7. Mai 1434 ist gedruckt in den MonBoica 6, München 1776, Nr. 105, 281–284. Vgl. RI XI: Die Urkunden Kaiser Sigmunds (1410–1437) 2: 1424–1437. Nachträge und Register zu Bd. I u. II, verzeichnet von W. Altmann, Innsbruck 1897–1900 [Nachdruck Hildesheim 1968], Nr. 10383. – Zu Friedrichs Urkunde vgl. den Druck in: MonBoica 6 (wie oben), Nr. 113, 303–306. Vgl. Regesten Kaiser Friedrichs III. (1440–1493) nach Archiven und Bibliotheken geordnet 2: Urkunden und Briefe aus Klosterarchiven im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (München), bearbeitet von C. E. Janotta, Wien / Köln / Graz 1983, Nr. 25 (vom 14. Oktober 1448) = Regesten Kaiser Friedrichs III. (1440–1493) nach Archiven und Bibliotheken geordnet 13: Die Urkunden und Briefe des Österreichischen Staatsarchivs in Wien. Abt. Haus-, Hof- und Staatsarchiv: Allgemeine Urkundenreihe, Familienurkunden und Urkundenabschriften (1447–1457), bearbeitet von P. Herold – K. Holzner-Tobisch, Wien / Weimar / Köln 2001, Nr. 106. Vgl. Riezler, Nachtselden (wie Anm. 2), 553 und 568.

Von der Hundehaltung infolge des Hundeeinlegens im Einzelfall nicht immer scharf abgrenzbar sind Hundezuchten an Klostermauern für den eigenen Bedarf, d. h. für die Jäger des Klosters oder um die Hunde zu verschenken.³³ Die geringe Zahl der bisherigen Belege für eine gezielte Zucht von Hunden in geistlichen Gemeinschaften für den Eigenbedarf kann nun erweitert werden um St. Quirinus am Tegernsee. Über Einzelheiten der dortigen Jagdhundezucht informiert ein hiermit erstmals veröffentlichtes Dokument aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Anleitung trägt die Überschrift „Wie man jüng laithündt sol ziechen [= züchten und aufziehen]“ und findet sich in einem der Klosterliteralien aus Tegernsee, die heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München aufbewahrt werden (KL Tegernsee 185 ½, fol. 152r–153r), unter anderen für die Wirtschafts- und Kulturgeschichte der Abtei interessanten Texten.³⁴ Der gut 2 ½ seitige Kurztraktat stammt – wie die Schlußbemerkung verrät – von Peter Zaler, dem langjährigen Hunde- und Sauknecht des Konvents. Zaler war gewiß Laie und dürfte den deutschsprachigen Text als sein „berufliches Testament“ für seine Amtsnachfolger aufgezeichnet oder

33) Auf die Zucht von Jagdhunden im Kloster Ottobeuren lassen zwei Urkundenfälschungen aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts schließen, in denen das Kloster von Servitialeleistungen befreit wird gegen die Verpflichtung, eine Hundekoppel mit zwei (eingejagten und) phänotypisch gleichen Hunden zu liefern. D O. I. 453 (Spurium) und D F. I. 578 (echt, ein Spurium auf Lothar III. bestätigend). Beide Spuria wurden inseriert in das Chronicon Ottenburanum (ed. L. Weiland, MGH.SS 23, 1874, 609–630, hier 614 Z. 26 – 615 Z. 33 und 624 Z. 18 f.) – Über eigene Jagdhunde für den Eigenbedarf verfügte offenbar auch das Kloster Frauenchiemsee, denn in einem Weistum des Klosters für verschiedene Hofmarken „vor dem pürg und in dem gebirg“ von 1462 wird die Reihenfolge von Fütterungspflichten folgendermaßen geregelt: „So öffnet man euch, daß meiner fraw [scil. die Äbtissin von Frauenchiemsee] ir freies gejaid hat von hin hintz gen München an die maur, und ob das geschäch, das meiner frawen hunt und der herrschaft hunt an gevär mit einander über ein huntaß kämen, so soll man der herrschaft hund hindan schlagen, hintz das meiner frawen hunt des als genießen, und darnach erst der herrschaft hunt nießen laßen“, zuletzt gedruckt in: Die tirolischen Weistümer 1. Theil: Unterinnthal (ed. I. von Zingerle – K. T. von Inama-Sternegg [Österreichische Weistümer 2, 1], Wien 1875, Nr. 2, 3–5, hier 4). Vgl. in größerem Zusammenhang zuletzt Thoma G., Ökonomie und Verwaltung in mittelalterlichen Frauenkonventen Süddeutschlands (Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland, hrsg. v. E. Schlotheuber – H. Flachenecker – J. Gardill [Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 235. Studien zur Germania Sacra 31], Göttingen 2008, 297–313, hier 300).

34) Siehe oben Anm. 2. Die Aufzeichnungen stammen im Wesentlichen aus dem Abbatat von Heinrich V. Kintzner (1500–1512 und erneut 1528–1543, † 1544). Die Texte der Handschrift zur Fischerei hat ausgewertet Hoffmann R. C., Fishers in Late Medieval Rural Society around Tegernsee, Bavaria – a Preliminary Sketch (The Salt of Common Life. Individuality and Choice in the Medieval Town, Countryside, and Church. Essays presented to J. Ambrose Raftis, hrsg. v. E. B. DeWindt, Kalamazoo 1995, 371–408); ders., Fisher's Craft and Lettered Art. Tracts on fishing from the end of the Middle Ages (Toronto medieval texts and translation 12), Toronto 1997, 118 mit Anm. 21 und 24 (auf 132 f.).

diktieren haben.³⁵ Die Anleitung gehört literarisch dem Genus der Fachprosa an. Diese hatte in den mittelalterlichen Klöstern generell eine bevorzugte Pflegestätte gefunden. Für Tegernsee sind, um nur wenige Beispiele zu nennen, aus der Zeit um 1500 Pferdekuren des klösterlichen Pferdeknechts Caspar Törrer überliefert,³⁶ das von Frater Placidus zusammengestellte „Tegernseer Angel- und Fischbüchlein“ und eine „Liber illuministarum“ genannte Rezeptsammlung, welche die umfangreichste ihrer Art aus dem Spätmittelalter verkörpert.³⁷

Lehrhafte Abhandlungen über die Jagdhundezucht und -abrichtung, zumal in deutscher Sprache, aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit sind äu-

35) Siehe unten in der Edition, c. 1, die ausdrückliche Erwähnung des Hundeknechts. Das Explicit von Zalers Traktats läßt vermuten, daß es sich bei diesem Text um eine Abschrift handelt oder jedenfalls um eine nicht von des Verfassers eigener Hand stammende Niederschrift. – Zur Person Zalers habe ich keine näheren Informationen ermitteln können. Vgl. zum Personalbestand im Kloster Tegernsee um 1500 Lindner P., Familia S. Quirini in Tegernsee. Die Äbte und Mönche der Benediktiner-Abtei Tegernsee von den ältesten Zeiten bis zu ihrem Aussterben (1861) und ihr literarischer Nachlass 1 (OBA 50, 1897, 18–130, hier 100–130); 2 (OBA 50 [Ergänzungsheft], 1898, 1–318 hier 1–10 und 268–270). – Kißlinger, Chronik (wie Anm. 2), 95 schreibt summarisch „Peter Zaler, der viele Jahre Hunds- und Sauknecht im Kloster war, hat eine Regel hinterlassen, wie man junge Leithunde ziehen soll. Er behandelte seine Pfleglinge mit ausgesuchter Sorgfalt. Kost, Wohnung und Bewegung, alles ist aufs genaueste geordnet. Wir erfahren aus dieser Regel auch, daß die Rüden oder Winden in Tegernsee nicht gut gerieten“. Knapp erwähnt ist Zalers Text bei Giese, Canes (wie Anm. 20), 242 Anm. 19. Weitere Bezugnahmen in der Literatur sind mir nicht bekannt.

36) Vgl. Eis G., Tegernseer Pferdekuren (Deutsche tierärztliche Wochenschrift 78, 1971, 645 f.) [nachgedruckt in: ders., Medizinische Fachprosa des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 48), Amsterdam 1982, 214–217]; vgl. MonBoica 6 (wie Anm. 32), 343.

37) Vgl. Hoffmann, Craft (wie Anm. 34), 111–136 und die Edition samt englischer Übersetzung 137–190; Reininger M., ‚Tegernseer Wirtschaftsbüchlein‘ (VerLex 211, 2004, 1506 f.). – Der „Liber illuministarum“ aus dem Kloster Tegernsee. Edition, Übersetzung und Kommentar (ed. A. Bartl – C. Krekel – M. Lautenschlager – D. Oltrogge [Veröffentlichung des Instituts für Kunsttechnik und Konservierung im Germanischen Nationalmuseum 8], Stuttgart 2005); zusammenfassend jetzt Bartl A., Liber illuministarum (Historisches Lexikon Bayerns, online unter http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45138 [Stand 17.06.2009]). Zu den noch unedierte Kunstbüchern des Tegernseer Professors Wolfgang Seidel (Sedelius, gest. 1568) vgl. zusammenfassend Pfaff S., Der Codex Vadiana von Wolfgang Seidel (1492–1568) – erster Teil seines dreibändigen Kunstbuches? Ein Beitrag zur Fachprosa-forschung des Spätmittelalters unter besonderer Berücksichtigung der medizinischen Rezeptliteratur, Phil. Diss. masch. München 1994. – Vermutlich in Tegernsee entstand im 15. Jahrhundert das *Opusculum de plantationibus arborum* (eine Anleitung zur Obst- und Weingärtnerie). Vgl. Kiewisch S., Obstbau und Kellerei in lateinischen Fachprosaschriften des 14. und 15. Jahrhunderts (Würzburger medizinhistorische Forschungen 57), Würzburg 1995, Edition 117–165; zuletzt Giese M., Gottfried von Franken (Historisches Lexikon Bayerns [im Erscheinen als online-Ausgabe, Homepage wie oben]).

ßerst rar,³⁸ weshalb Peter Zalers Vermächtnis besondere Aufmerksamkeit verdient. Dieser generelle Quellenmangel zum Thema dürfte zwei Hauptursachen haben. Erstens stellte und stellt sich Nachwuchs in Jagdhundemeuten ganz ohne menschliches Zutun ein. Warum sollte man also über etwas so Selbstverständliches noch zur Feder greifen? Zweitens oblag die tagtägliche Betreuung der Jagdhelfer auf vier Pfoten professionellen Kräften. Das zumeist höfische Jagdpersonal lernte sein Handwerk von der Pike auf und übte es in der Regel ein Leben lang aus. Hier zählte der mündliche Anschauungsunterricht, der regelmäßige Umgang mit den Tieren, kurz die Erfahrung, nicht die völlig entbehrliche Lektüre von Büchern. Insofern dürften Kriterien und Praxis der Hundeabrichtung wie der Hundezucht vornehmlich auf mündlichem Weg vom Meistermund zum Lehrlingsohr vermittelt worden sein.³⁹ Unter den wenigen Repräsentanten einer kynologischen Fachliteratur des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit ist eine lateinische *Practica canum* des 12. Jahrhunderts inhaltlich am ehesten mit Zalers Beitrag vergleichbar.⁴⁰ Sie behandelt neben der Paarung der Hunde und der Welpenaufzucht vor allem verschiedene Krankheiten der Vierbeiner und ihre Medikation. Weitere Verbreitung fand diese *Practica canum*, weil Albertus Magnus (gest. 1280) sie in seiner „Zoologie“ rezipierte und sie in dieser Textgestalt bereits im Spätmittelalter auch ins Deutsche übersetzt wurde. Inhaltlich anders ausgerichtet, wegen der ausschließlichen Beschäftigung mit dem Leithund jedoch erwähnenswert, ist ferner die sog. „Lehre vom Arbeiten der Leithunde“ in deutscher Sprache.⁴¹ Sie

38) Vgl. die neueren Überblicke von van den Abeele B. – Loncke J., Les traités médiévaux sur le soin des chiens: une littérature technique méconnue (Inquirens subtilia diversa. Dietrich Lohrmann zum 65. Geburtstag, hrsg. v. H. Kranz – L. Falkenstein, Aachen 2002, 281–296); Santiago Martínez M. d. L., *Alcon sive de cura canum venaticorum* de Hieronymus Fracastorius y sus antecedentes en los tratados cinegéticos de Gratio y Nemesiano (Los libros de caza, hrsg. v. J. M. Fradejas Rueda [Estudios y ediciones 6], Tordesillas 2005, 147–175); Loncke, *Practica canum* (wie Anm. 20); mit weiteren Hinweisen Giese, Canes (wie Anm. 20), 240–242; daneben Georges S., Das zweite Falkenbuch Kaiser Friedrichs II. Quellen, Entstehung, Überlieferung und Rezeption des Moamin. Mit einer Edition der lateinischen Überlieferung (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 27), Berlin 2008, bes. 33–35 und die Edition 259–281. – Daß sich auch in Vertretern anderer Literaturgattungen als der Fachliteratur Hinweise zur Jagdhundeausbildung finden, belegen beispielsweise Mittelhochdeutsche Minnereden und Minneallegorien der Wiener Handschrift 2796 und der Heidelberger Handschrift Pal. germ. 348 4: „Die Jagd auf einen edlen Fasan“. Eine mittelhochdeutsche Minneallegorie. Edition und Übersetzung (ed. M. Mareiner [Europäische Hochschulschriften, Serie 1, 1220], Bern [u. a.] 1990, bes. 212–219).

39) Vgl. hierzu die grundsätzlichen Überlegungen von Giese M., Graue Theorie und grünes Weidwerk? Die mittelalterliche Jagd zwischen Buchwissen und Praxis (AkuG 89, 2007, 19–59).

40) *Practica canum* (wie Anm. 20). Ibid. Angaben zur Überlieferung und Übersetzung des Traktats.

41) Lehre vom Arbeiten der Leithunde (Deutsche Jagdtraktate des 15. und 16. Jahrhunderts 2, ed. K. Lindner [Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd 6], Berlin 1959, die Edition 40–54, und die Einleitung 15–21). Vgl. zu dieser Quelle zuletzt

gehört zeitlich wohl in das 15. Jahrhundert und dürfte von einem namentlich unbekannten Berufsjäger stammen, der für seine Standesgenossen zur Feder gegriffen hat. Dieser lehrhafte Traktat vermittelt primär, wie man den Leithund jagdlich anleitet und mit ihm im Jagdalltag arbeitet. Von der Welpenaufzucht oder der Fütterung bzw. Pflege des Hundes ist hingegen nicht die Rede. Peter Zaler hat diese beiden literarischen Vorläufer mit großer Wahrscheinlichkeit ebensowenig gekannt wie andere einschlägige Quellen. Als erfahrenem Praktiker waren ihm derartige Hilfestellungen wohl auch entbehrlich.

Die Ratschläge von Peter Zaler gelten exklusiv dem sog. Leithund. Im letzten Kapitel (c. 12) verweist er abschließend explizit darauf, daß Windhunde (leichte, zur raschen Verfolgung des Wildes auf Sichtweite geeignete Schläge) und „Rüden“⁴² (schwere, molosserartige Hunde, bes. als Packer bei der Jagd auf wehrhaftes Wild wie Wildschweine geeignet) üblicherweise nicht in Tegernsee gehalten worden seien und in der Region ohnehin nicht gut gerieten. Die Differenzierung zwischen Windhund, „Rüde“ und Leithund führt vor Augen, daß Hunderassen im modernen Sinne im Mittelalter und bis in das 18. Jahrhundert hinein unbekannt waren.⁴³ Man unterschied je nach Phänotyp, Jagdeinsatz oder Herkunft der Tiere lediglich zwischen Farbgruppen, Arbeits-

Giese M., Die originär deutschsprachigen Werke der mittelalterlichen Falknereiliteratur und ihre wissenschaftliche Erforschung (Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 26, 2007, 262–296, hier 268 Anm. 24); Klingner J., Gattungsinteresse und Familientradition. Zu einer wieder aufgefundenen Sammelhandschrift der Grafen von Zimmern (Lana XXIII D 33) (ZDA 137, 2008, 204–228, hier 206 und 211).

42) Zur Bezeichnung ‚Rüde‘ ist in unserem Zusammenhang wichtig der m. W. zuerst von Dümmler E., Aus einer Tegernseer Handschrift (Anzeiger für die Kunde der deutschen Vorzeit N. F. 23, 1876, 237–239, hier 239 Anm. *), gegebene Hinweis auf folgende Marginalglosse (zu einer Passio apostolorum Petri et Pauli metrica, im Text *molossum*) in der Handschrift Tegernseer Provenienz München, Bayerische Staatsbibl., Clm 18628 (11. Jahrhundert), fol. 8r *Molosus canis rusticus. rúdo*. Vgl. Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften, bearbeitet von R. Bergmann / S. Stricker unter Mitarbeit von Y. Goldammer / C. Wich-Reif 3: Teil C. Katalog Nr. 493–779, Berlin / New York 2005, Nr. 654, 1239–1241. – Der Schwabenspiegel nach einer Handschrift vom Jahr 1287 (ed. F. L. A. von Laßberg, 3. Aufl. ed. K. A. Eckhardt [Bibliotheca rerum historicarum 2], Aalen 1972), enthält im Landrecht einen Abschnitt (§ 333–343), der eine Übersetzung aus der Lex Baiuvariorum (titulus XX) darstellt. Der § 340 „Von Rûdon“ gilt den Schäfer- bzw. Hütehunden, die das Vieh vor Wolfsangriffen schützen. In der lateinischen Vorlage heißt es *Qui vero pastorem qui lupum mordet, occidit, cum III solidis componat*. Vgl. Lex Baiuvariorum (ed. E. von Schwind, MGH.LNG 5, 2, 1926, titulus 20, c. 8, 463 Z. 5).

43) Zu den drei Kategorien Windhunde, Rüden und Leithunde vgl. auch Riezler, Nachtselden (wie Anm. 2), bes. 598 f.; jetzt Bugnion, Chasses (wie Anm. 9), bes. 27–93 und 137–142. – Zu Aufkommen und Problematik des Rassebegriffs vgl. exemplarisch auch Barth, Schweißhund (wie Anm. 9); aus archäologischer Perspektive Makowiecki D., Remarks on the ‚breeds‘ of dog (*Canis lupus F. familiaris*) in the Polish lowland in the Roman period, the middle ages and post-medieval times in the light of archeozoological research (Fasciculi archaeologiae historicae 17, 2006, 63–73).

schlägen bzw. Nationalitäten. Leithund meint insofern keinen modernen Rassebegriff, sondern eine „Dressurform der Laufhunde“, der im vormodernen Jagdbetrieb eine zentrale Rolle zufiel.⁴⁴ Schon in den frühmittelalterlichen Volksrechten taucht der Begriff „Leithund“ auf. So im Kontext des Diebstahls eines solchen Spezialisten in der Lex Alamannorum *Illo doctore qui hominem sequenter ducit, quod laithund dicunt, furaverit, XII solidos componat*.⁴⁵ Die Beliebtheit dieses Typs dokumentieren zahlreiche Quellenbelege, die freilich erst noch systematisch zu sammeln wären.⁴⁶ Im Vorfeld der eigentlichen Jagd zeig-

44) Vgl. Lindner, Geschichte 2 (wie Anm. 9), 248–254, hier 258 „Leithund [war] keine eigene Rasse, sondern nur eine Dressurform der Laufhunde“; Barth, Schweißhund (wie Anm. 9), 40 und 55–106.

45) Leges Alamannorum (ed. K. Lehmann, zweite Ausgabe ed. K. A. Eckhardt, MGH. LNG 5, 1, 1966, titulus 78, c. 3 bzw. 82, c. 3, 142) „laithund“ ist hier jener Hund, welcher den hinter ihm folgenden Menschen führt, in der Lex Baiuvariorum (wie Anm. 42), titulus 20, c. 1, 460, bezeichnet Leithund im Unterschied dazu offenbar den Kopfhund, welcher die Hundemeute bei der Hetze anführte. Der am Riemen die Fährte arbeitende Hund heißt hier „spurihund“ (titulus 20, c. 3, 461). – Zu verschiedenen Hundeschlägen nach den frühmittelalterlichen Leges siehe die Literatur oben in Anm. 9 und vgl. speziell von Wagner [R.], Über die Jagd des großen Wildes im Mittelalter (Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde 29 [Neue Reihe 17], 1884, 110–133); Stach W., Jagd und Jagdhunde in den Volksrechten. Ein Beitrag zur Germanischen Altertumskunde (HV 21, 1922/23, 257–281); Lindner, Geschichte 2 (wie Anm. 9), bes. 248–285; Janotta, Hund (wie Anm. 9), 27–31; Bugnion, Chasses (wie Anm. 9), 19–25; unabhängig von diesen Krah A., Tiere in den langobardischen und süddeutschen Leges (Fauna und flora in the Middle Ages. Studies of the medieval environment and its impact on the human mind. Papers delivered at the International Medieval Congress, Leeds, in 2000, 2001 and 2002, hrsg. v. S. Hartmann [Beihefte zur Mediaevistik 8], Frankfurt am M. [u. a.] 2007, 33–51, hier 39 f. und 44–48).

46) Ich nenne einige Beispiele, die sich mühelos ergänzen ließen: Liber annalium iurum archiepiscopi et ecclesie Treuirensis (wie Anm. 22), Nr. 15, 391–426, hier 425 *Forestarius recipiet aduocatum uille bis in anno cum uno milite et eorum seruis. cum uno uenatore et duobus seruis peditibus. cum XII canibus et uno cane leidehunde. et bene providebitur eis in uictualibus. in sero. in mane. in prandio*. – Reitemeier A., Außenpolitik im Spätmittelalter. Die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Reich und England 1377–1422 (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 45), Paderborn [u. a.] 1999, 411 f. und 446 Anm. 88 zu Jagdhunden (*in lingua uestra uulgariter nuncupates leydehundes*), welche John, Duke of Lancaster, der Sohn König Heinrichs IV. von England, vom Herzog von Jülich erbat. – Trespe U., Die Kurzweil der Fürsten. Beobachtungen zum Verhältnis von Funktionalität und Vergnügen bei Geselligkeit, Jagd und Ritterspiel in Korrespondenzen der Hohenzollern aus dem 15. Jahrhundert (Weltbilder des mittelalterlichen Menschen, hrsg. v. H.-D. Heimann – M. M. Langner – M. Müller – B. Zacke [Studium litterarum. Studien und Texte zur deutschen Literaturgeschichte 12], Berlin 2007, 257–299, hier 266 allgemein zu Hunden als Thema in der Korrespondenz, speziell zu Leithunden 280 und 283). Vgl. daneben die Materialsammlung bei Dalby D., Lexicon of the Mediaeval German Hunt. A Lexicon of Middle High German Terms (1050–1500), associated with the Chase, Hunting with Bows, Falconry, Trapping and Fowling, Berlin 1965, s. v. leithund, 134–136; Deutsche Privatbriefe des Mittelalters 1: Fürsten und

te der Leithund am Hängeseil (abgeleitet von „nachhängen“ = verfolgen der Fährte) Fährten an und mußte auf Kommando eine bestimmte, gesunde Fährte unbeirrt halten können. War das Wild in einem Einstand bestätigt, konnte die Parforce-Jagd oder die Fangjagd mit Netzen (oder Garnen, Tüchern bzw. Lappen) beginnen. In der ritualisierten höfischen Jagd hatte der Führer des Leithundes (im Nibelungenlied als *söchmann* bezeichnet, in späterer Zeit als „Besuchsknecht“)⁴⁷ über die Versuche dem Jagdherrn Rapport zu erstatten, der dann entschied, welches Stück verfolgt werden sollte. Zur Belohnung präsentierte man dem Leithund nach der Jagd im Beisein der ganzen Jagdgesellschaft vom erlegten Hirsch das abgeschlagene Haupt samt Geweih und atzte ihn mit dessen Gehirn.⁴⁸

Inhaltlich kreist Peter Zalers Lehre um die Paarung der Hunde, die Welpenaufzucht und die richtige Fütterung der Schützlinge. Die (jagdliche) Abrichtung hingegen streift er nur ganz knapp und verallgemeinernd mit dem Hinweis (c. 7), man solle die Hunde bändigen, ehe sie zu groß (d. h. erwachsen) werden. Aus dieser Bemerkung und aus der inhaltlichen Ausklammerung

Magnaten, Edle und Ritter (ed. G. Steinhausen [Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte 1, 1], Berlin 1899) im Register 442 s. v. „Geschenke/Hunde“, 444 s. v. „Hunde“ und „Jagdhunde“ sowie 446 s. v. „Leithündin“ und „Leithund“.

47) Das Nibelungenlied. Paralleldruck der Handschriften A, B und C nebst Lesarten der übrigen Handschriften (ed. M. S. Batts, Tübingen 1971), hier Handschrift C, 921, 274 „söchmann“. Vgl. Dalby, *Lexicon* (wie Anm. 46), s. v. „suochman“, 233; zur späteren Zeit vgl. Barth, *Schweißhund* (wie Anm. 9), bes. 44. Daß das Gespann (Jäger und Hund) harmonisieren mußte, offenbart als Erwartungshaltung beispielsweise ein Brief Eberhards des Älteren von Württemberg an einen ungenannten Verwandten vom 7. November 1488, ed. Steinhausen, *Privatbriefe* (wie Anm. 46), Nr. 410, 281 f., hier 282 „Wir schicken ouch üwer lieb by disem üwerm botten ein kupel jaghund und keinen leithund. Dann wir wissen nit, was ir für einen jäger hand. Dann nachdem der jäger gut oder boß ist, darnach bedarff er eins leithunds. Darumb wöll uns uwer lieb by der nechsten botschaft lassen wissen, was ir für einen jäger hand, so wollen wir üch demgemäß einen leithund schicken. Und ob ir mer jaghund bedörffen, wölln wir uch ouch schicken“. Vgl. Barth, *Schweißhund* (wie oben), 86. – Die Lehre vom Arbeiten der Leithunde (wie Anm. 41), 40, rät einleitend, die Abrichtung des Leithundes selbst zu übernehmen, keinesfalls einem ungelernten Knecht anzuvertrauen.

48) So weit der idealtypische Jagdablauf wie die didaktische Literatur ihn skizziert. Zur Curée für die Hunde vgl. aus dem 14. Jahrhundert Gaston Phébus. *Livre de chasse*, éd. avec introduction, glossaire et reproduction des 87 miniatures du manuscrit 616 de la Bibliothèque Nationale de Paris (ed. G. Tilander [Cyngetica 17], Karlshamn 1971, c. 41, 181–183); im beginnenden 17. Jahrhundert Das Jagdbuch des Martin Strasser von Kollnitz (ed. K. Lindner [Das Kärntner Landesarchiv 3], Klagenfurt 1997, Einleitung 33 und im Text 225 und 323–234). Vgl. daneben die Erläuterungen zum sog. Pfneischen (Genossen machen = belohnende Fütterung der Jagdhunde von erlegtem Wild) Deutsche Jagdtraktate des 15. und 16. Jahrhunderts 1 (ed. K. Lindner [Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd 5], Berlin 1959, 290 f. Anm. 121); Schwenk S., *Vom Pfneischen oder Genossenmachen der Hunde* (Allgemeine Forstzeitschrift 43, 1988, 114 f.). Vgl. daneben Barth, *Schweißhund* (wie Anm. 9), 96 f.

ung der Dressur (die für den regelmäßig erfolgreichen Jagdeinsatz unbedingte Voraussetzung war, also gewiß stattgefunden hat) darf auf eine Arbeitsteilung unter den Bediensteten des Klosters geschlossen werden. Peter Zaler war offenkundig für die Zucht, Unterbringung und Verpflegung der Vierbeiner zuständig, ihre jagdliche Ausbildung hingegen, von der er nichts Konkretes berichtet, oblag anderen Personen – vermutlich den Klosterjägern. Ob die Hunde in Tegernsee nur für den Eigenbedarf vermehrt wurden, oder auch als Geschenke Verwendung fanden bzw. verkauft wurden, ist Zalers Text nicht zu entnehmen.⁴⁹ Daß zu Zalers Aufgabenbereich auch die Hauschweine des Klosters gehörten und diese in unmittelbarer räumlicher Nähe zum Hundezwinger untergebracht gewesen sein müssen, geht aus seinen Bemerkungen wiederholt hervor. So der Ratschlag, die unternehmungslustigen Welpen nicht zu früh (d. h. bevor sie 7–8 Wochen alt sind) oder unbeaufsichtigt aus der „huntzell“⁵⁰, d. h. aus der Hundehütte, in den Hof zu lassen (c. 6), denn die erwachsenen Hunde oder die Schweine könnten sie beißen. Die Sammelhaltung in der Nähe der Schweine ist vielleicht eine Verlegenheitsregelung aus Platzmangel gewesen oder eine pragmatische Lösung wegen der Geruchsinintensität von Hunden wie von Schweinen. Da es um Jagdhunde geht, ist diese „Sammelunterkunft“ dennoch erstaunlich, denn Leithunde dienten ja speziell für die Riemenarbeit mit der Nase, und zwar vermutlich auch auf Schwarzwild. Besonderes Augenmerk schenkte der erfahrene Praktiker Zaler der richtigen Ernährung, vor allem der Welpen, damit sie gut gediehen und nicht an Durchfall o. ä. erkrankten. Bemerkenswert ist auch seine Bezeichnung der Hündin als „Hajl“ (= „Haile/Heile“) und des Rüden als „Gsellmann“ (c. 1). Als „Geselle“ (wovon der Eigennamen „Gesellmann / Söllmann“ abgeleitet ist – eine für Schweißhunde bis in unsere Tage beliebte Namenswahl) taucht der

49) Zu Jagdhundeschlügen und etlichen Beispielen für Jagdhunde als Geschenken im 15.–16. Jahrhundert vgl. Landau, *Beiträge* (wie Anm. 18), 98–104 (ohne Anm.), zum Leithund 101 f. Zu Hunden als lebendigen Geschenken vgl. außerdem beispielsweise Nerlich D., *Diplomatische Gesandtschaften zwischen Ost- und Westkaisern 756–1002* (GWZ 92), Bern [u. a.] 1999, 146 f. und 164; Tresp, *Kurzweil* (wie Anm. 46), bes. 265 f., 279 f. und 285 f.; Gorter-van Royen L. [V.], [G.], *Les chasses de Marie de Habsbourg, reine de Hongrie et de Bohême, régente des Pays-Bas (Pays bourguignons et autrichiens [XIVe–XVIe siècles]: une confrontation institutionnelle et culturelle. Rencontres d’Innsbruck [29 septembre au 2 octobre 2005]*, hrsg. v. J.-M. Cauchies [Publication de Centre Européen d’Études Bourguignonnes (XIVe–XVIe s.), 46], Neuchâtel 2006, 191–202, hier 199 f.); Giese M., *Die Tierhaltung am Hof Kaiser Friedrichs II. zwischen Tradition und Innovation, (Herrschaftsräume, Herrschaftspraxis und Kommunikation zur Zeit Friedrichs II.)*, hrsg. v. K. Görich – J. Keupp – T. Broekmann [Münchener Beiträge zur Geschichtswissenschaft 2], München 2008, 121–171, hier 129 Anm. 39). – Kißlinger, *Chronik* (wie Anm. 2), 95 schreibt ohne Nennung von Belegen „Die bayerischen Herzoge schickten häufig ihre Jagdhunde nach Tegernsee zur Fütterung und Aufzucht. Sie verlangten vom Kloster nicht nur Jäger, sondern auch Hunde zu leihen“.

50) Vgl. Grimm J. – Grimm W., *Deutsches Wörterbuch* 5, 1873, 510 f. s. v. „Kelle“, hier 511.

Hund bereits regelmäßig in den sog. Weidsprüchen auf.⁵¹ Das sind jagdliche Sinnsprüche in gereimter Form, die seit dem 14. Jahrhundert begegnen. Sie stehen im Zusammenhang mit dem Aufkommen einer jagdlichen Standessprache, welche heute noch als „Jägersprache“ fortlebt,⁵² und geben in stark rituell überformtem Gewand an Berufsjäger adressierte Anleitungen, wie der Hund angesprochen und abgeliebelt werden soll.⁵³

Peter Zalers ein Dutzend Tips zeugen von Kompetenz in der Sache und Zuneigung zum anvertrauten Tier. So etwa, wenn er immer wieder betont, wie wichtig die richtige Fütterung (c. 1–4, 8, 10 und 11) und die Hygiene (c. 3 und 9) sind. In dieser Hinsicht wirken seine Ausführungen geradezu zeitlos gültig. Gemessen am modernen Tier(schutz)verständnis und am kynologischen Kenntnisstand unserer Tage befremdlich ist hingegen das 5. Kapitel. Denn von heutiger Warte aus betrachtet werden hier geradezu tierquälerische und überdies sinnlose Praktiken empfohlen. Kaum daß die Welpen sehend geworden sind (was laut Information in c. 2 ab dem neunten Tag nach der Geburt der Fall sein soll, tatsächlich aber erst um den 17. Lebenstag herum passiert), soll man sie regelmäßig an den Ohren ziehen und ihnen das Maul kneten sowie ihnen schon ab dem dritten Tag nach der Geburt einmal täglich die Pfoten vorwärts und rückwärts streichen, und zwar das alles bis zur dritten Lebenswoche.⁵⁴ Unabhängig davon, daß solcherlei Malträtierung sicherlich nicht

51) Z. B. „Ge, geselle, / da get her das schwein, / huet dich, lieber knecht, / es mag wol ein eber sein“. Lindner K., *Alte deutsche Weidsprüche* (Fachliteratur des Mittelalters. Festschrift für Gerhard Eis, hrsg. v. G. Keil – R. Rudolf – W. Schmitt – H. J. Vermeer, Stuttgart 1968, 245–258, hier 251). „Wolhin, wolhin, trauter, guter Gesellmann, hin, hin, hin. / Wolan, wolan, hin gen Holtz, da schleicht heut manch' edel Hirsch stoltz“. Von Berg C. H. E., *Pürschgang im Dickicht der Jagd- und Forstgeschichte*, Dresden 1869, 76. Vgl. insgesamt Barth, *Schweißhund* (wie Anm. 9), 95–98; Eis G., *Zur Altersbestimmung der Weidsprüche* (*Antiquitates Indogermanicae. Studien zur Indogermanischen Altertumskunde und zur Sprach- und Kulturgeschichte der indogermanischen Völker. Gedenkschrift für Hermann Güntert*, hrsg. v. M. Mayrhofer – W. Meid – B. Schlerath – R. Schmitt [Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 12], Innsbruck 1974, 475–481); Dalby, *Lexicon* (wie Anm. 46), 64 f. s. v. „geselle“. Jagdbuch des Martin Strasser (wie Anm. 48), 233–237.

52) Roosen R., *Die ersten gedruckten Lexika der Jägersprache. Ein historischer Streifzug* (*Librarium. Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft* 50, 2007, 73–82); ders., *Vom Gedruckten zum Ungedruckten – Die Jägersprache und ihr Forschungsdesiderat* (Jagdkultur – gestern, heute, morgen. Symposium des Landesjagdverbandes Bayern e. V. und der Bayerischen Akademie für Tierschutz, Umwelt- und Jagdwissenschaften, 18. und 19. Juni 2008 in Rosenheim, hrsg. v. J. Reddemann [Schriftenreihe des Landesjagdverbandes Bayern e. V. 17], Köthen 2009, 89–98).

53) Die Standardisierung der „Zwiesprache“ mit dem Hund in Berufsjägerkreisen sollte gewiß auch dazu dienen, vermeintliche Peinlichkeiten beim Umgang mit dem Hund in der Öffentlichkeit zu vermeiden.

54) Die früheste mir bekannte Belegstelle für derartige Praktiken ist die Enzyklopädie des Brunetto Latini (gest. 1294) aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts. Brunetto Latini, *Li livres dou trésor* (ed. F. J. Carmody [University of California publications in modern philology 22], Berkeley [Calif.] 1948, I. 1, c. 184, 4, 161) „Des

nachhaltig zum gewünschten Erfolg, d. h. langen Behängen (Ohren), langem Fang und breiten Pfoten, führt, bleiben diese Hinweise wichtig. Sie geben nämlich indirekt darüber Aufschluß, daß man sich im beginnenden 16. Jahrhundert Leithunde mit eben diesen äußeren Merkmalen als ästhetischem Ideal wünschte.

Die Anleitung von Peter Zaler ist ein reizvolles Dokument für das vormoderne Verhältnis des Menschen zum Tier, zugleich gewährt sie interessante Einblicke in die monastische Tierhaltung. Demnach stellte das Kloster Tegernsee um die Wende zur Neuzeit insofern eine Ausnahme dar, als die dortige Hundehaltung auf Freiwilligkeit beruhte und der Notwendigkeit zur jagdlichen Nutzung des klösterlichen Grundbesitzes geschuldet war. Damit hebt sich St. Quirinus ab von der breiten Masse all jener geistlichen Gemeinschaften dieser Zeit, welche auf der Basis von Verpflichtungen fremde Hunde aufzunehmen sowie zu verpflegen hatten und welche diese Last zumeist nur widerwillig trugen. Gleichermäßen bemerkenswert für das beginnende 16. Jahrhundert ist auch die Provenienz von Zalers Kurztraktat, denn für das frühe Fachschrifttum zur Hundehaltung ist ansonsten ein höfisches Milieu als Entstehungsumfeld charakteristisch.

Editionsanhang

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, KL Tegernsee 185 ½, fol. 152r–153r⁵⁵

Wie man jûng laithûndt sol ziehen

1) Item ein laÿdhûntin oder Haÿl laÿffft [= ist läufig] zwir im jar vnd ix tag samelts sÿs in der empfachûng, als der Gselman⁵⁶ peÿ ir ist, vnd darnach låst man den Gselman von ir, vnd darnach so sol man dÿ Haÿll peÿ dreÿ wochen alain innen lassen ligen, sonst, wo sÿ herr vor vmb låfft, so erhûtzet sÿ sich vnd erstickhet die frucht oder låffts von ir [= hat sie eine Fehlgeburt], vnd darnach, nach den iii wochen

mag man sÿ heraüss lassen, vnd nicht destermÿnder der

chiens [...] Et si doit in tere lor oreilles souvent et menu, car lors sont plus gens quant eles vont pendant contreval la terre“. – Daß man noch im 18. Jahrhundert lange Behänge und Lefzen durch solcherlei Behandlung künstlich zu fördern trachtete, dokumentiert Barth, *Schweißhund* (wie Anm. 9), 59.

55) Die Transkription erfolgt zeilengenau. Die Interpunktion orientiert sich an modernen deutschen Gepflogenheiten. Die Groß- und Kleinschreibung der Handschrift wurde so normiert, daß nur am Satzanfang und bei Eigennamen Großschreibung gewählt wurde. Die alternierende Verwendung von i und j der Handschrift wurde normiert zu j in der Verwendung als Konsonant und zu i in der Verwendung als Vokal. – Die Kapitelnumerierung stammt von mir. Ergänzungen in eckigen Klammern stammen von mir. Editorische Bemerkungen in den nachfolgenden Anmerkungen sind kursiv gesetzt.

56) *Siehe oben bei Anm. 51.*

hüntzknecht vlejssigklich aûf sÿ lûegen, das sÿ nit gestössen werdt, vnnd so dÿ ix wochen aûs sein, dÿ man dann ze rechnen nach den ix tagen anfachen sol,⁵⁷ so sol man sÿ wider einlegen, vnnd so sÿ gehüntelt oder gewelft [= geworfen oder gewölft] hat, so gÿbt man ir nûr zwir

im tag ze essen, das ist abgepreuts [= gekochtes] hünttas als ein gûette gawffen [= Handvoll] voll, vnd ain laÿbel prots darûndter schon klainn geschnitten, vnd nûr zwir im tag heraûss an den hoff lassen, sünst so wider wannet sÿ sein, das sich nit gern sawgen liess. Vnnd aller erst, als sÿ gehüntelt oder gewelft hat, so soll man dÿ Hayl hintz [= bis] aûf den vierten tag stâts peÿ den hüntlein lassen ligen, darûmb das sy dÿ hüntel am pawch zwe leckh, dann sy sein ein dreÿ tag am ersten offen.⁵⁸

2) Item die hüntl, dÿ werden erst an dem newtten tag gesechen [= sehend], das

mans an inen sechen mag, vnd darnach sol man in noch hintz aûf den achtertten tag nichts ze essen geben, sonnder allainn lass content, das ist benûegig, seÿn an dem sawgen, vnd also nach den tågen sol man ir erst hünttas klain dÿruch ein sÿb gesât geben vnd prot darûnder mûschen, vnnd am erstenn nûr milch darzwe nemen, oder sÿppen von ainemm grûennen [= frischen] fleÿsch vnd beschaidenlich [= bescheidenlich = hier wohl im Sinne von bedachtsam, vorsichtig], das sÿ nit dÿruchprûchig werden [= Durchfall bekommen]

vnnd nâmlich ist geredt [= angeraten] ain prûe oder sÿppen von einemm grûenn fleÿsch, wenn die sÿppen oder prûe von dem tignen [= gerâucherten] fleÿsch ist in nit nûtz, dann sÿ werden gern im alter schebig [= schâbig = im engeren Sinne râudig, im weiteren Sinne schlecht aussehend] [fol. 152v] darûon vnd schweret erst darnach aûss in. Desgleichen sol man der mûeter, dÿ weÿll sÿ sâgt, aûch kain tigne⁵⁹ prûe geben, dann dÿ hüntel werden gern dÿruchfellig darûon, vnnd wann in dann das von der mûeter widerfert, so werden sÿ nit oder gar selten frûchtig hündt.

3) Item dÿ mûeter lâst man peÿ den hüntlein hintz aûf dÿ sechsst wochen an dem sawgen, vnd nach mals so sol man in all tag frisch wasser fûr setzen inn frischem geschier.

57) Die Tragzeit betrâgt bei Hunden um die 63 Tage.

58) Die Schlußbemerkung bezieht sich auf den (nach Durchtrennung der Nabelschnur beim Geburtsvorgang) verheilenden Nabel.

59) Analog zur Verwendung des Wortes drei Zeilen zuvor (und zur Verwendung von „frischer Brûhe“ in c. 4) ist hier wohl „gerâucherte Suppe“, also vermutlich eine Suppe mit gerâuchertem Fleisch gemeint. Vgl. Grimm J. – Grimm W., Deutsches Wörterbuch 2, 1860, 1149 s. v. „digen“,

4) Item dÿ milch vnndter dem hünttas, als so sÿ gesechen⁶⁰ werden, sol man ine geben ein xiiii oder xxiii tag⁶¹ oder grûene prûe, wie oben begriffen.⁶²

5.1) Item als pald die hünttel gesechen werden, sol man in beschaidenlich die oren ziehen, doch nit vbersich, sonder jetzo abertz, jetzo gerechen aûsswertzs, aber nit vbersich, dann es schadet inn an dem gesicht, vnd nâmlich ist geredt, das man in die örl nit vor dem gesechen sol ziehen, dann es præcht in an dem gesicht⁶³ einenn nachtaill.

5.2) Desgleichen sol man in das meÿllel, das ist die triellel⁶⁴ [= das Mâulchen bzw. die Lefzen], jetzo

dÿruckhen, jetzo ziehen, vnd das alles erst, so sÿ gesechen werdenn.

5.3) Aber dÿ füessel mag man in an dem iii. tag an den sollen woll streichen fûrschich vnd hinwertzs, so werden sÿ in schonn vnd præyt, vnd das alles mit dem triellel, oren vnd fûeslein so lang treÿben hintz in die dritt wochen, vnd nit all tag sonn-der erst in dem dritten tag vnd nûr ain mall im tag.

6) Item so dÿ hüntl erst in die sibent oder in dÿ acht wochen kûmmen, sol man sÿ erst heraûss aûs der huntzkell [= Hundskaule, hier im Sinne von Hundehütte⁶⁵] in den hoff lassen,

dann sÿ haben dÿnnen ainenn gûetten zwinger, vnd so erstarchen sy die weÿll aûf den fûeslein, vnd so man sÿ heraûss lâst, sol man ein weill aûf sÿ lûegen, das dÿ grossen hündt sÿ nit peissen oder die saw oder das sÿ nyemmants aûf zûckh vnd hintrag.

7) Item ee das sÿ gar zegross werdenn, sol man sÿ penntigenn [= bândigen = erziehen].

8) Item sÿ sein gross oder klain, sol man verhûetten, das man in kain [fol. 153r]

tigne⁶⁶ prûe geb, sonnder den sawn lassen, dann dÿ hündt werden gernn schêbig darûon vnd vnfrûchtig.

9) Item die weill man sÿ innen lâst ligen, weill sÿ klain sein, soll man in all wochen ein newe streÿ vnnder legen, dann sÿ

60) nach Korrektur, Handschrift.

61) folgt geben Handschrift.

62) Der Binnenverweis gilt c. 2, wo von einer Suppe aus frischem Fleisch die Rede ist.

63) gsicht Handschrift.

64) Mittelhochdeutsch triel = Mund, Maul.

65) Siehe oben mit Anm. 50.

66) Siehe bereits oben c. 2.

werden vnæssig [= freßunlustig, appetitlos] darvon.⁶⁷

10) Item wann vill grüen⁶⁸ süppen zw̄ zeitten v̄ber pleÿben, so sol man den hüntlein dÿ selbigen behalten vnd warm geben.

11) Item die weill sÿ gar jüng sein, sol man in in dem tag peÿ fünff oder sechss malln ze essen geben doch anzehehen vnd materii wie oben begriffen ist.⁶⁹

12) Item die rüder oder winden geratten nit gern hie, auch so hat mans nÿe im prawch gehabt.⁷⁰

Dise regel oder leer hat Peter Zaler⁷¹,
so vill jar vnnsers closters Tegernsee hündt- vnd sawknecht ist gewessen, hintter sein gelassenn.

67) Der Sinn der Anweisung ist unklar. Während die Welpen in der Hundehütte / Wurfkiste liegen, weil sie noch klein sind, soll man ihnen wöchentlich neue Streu unterlegen. Das erscheint völlig sinnvoll und dient der Hygiene wie dem Wohlbefinden. Warum diese Maßnahme also (unerwünschte) Appetitlosigkeit zeitigen sollte, bleibt unverständlich.

68) Siehe bereits oben c. 2 und 4.

69) Der Binnenverweis gilt c. 2 und 4.

70) Siehe oben bei Anm. 42.

71) Siehe oben mit Anm. 35.